# Der Jungschweizer-Verein Küsnacht

## Politische Schulung und kulturelle Arbeit 1918–1983

November 1918: Mit dem Waffenstillstand von Compiègne war am 11. des Monats das mehr als vierjährige Blutvergiessen des 1. Weltkrieges zu Ende gegangen. Von einem Eintreten friedlicher Zustände konnte indessen keine Rede sein. Europa wurde von revolutionären Fieberstössen geschüttelt. Würden diese, wie in Russland, erfolgreich sein? Man wusste das in Europa so wenig wie in der Schweiz, wo sich schon in den letzten Monaten der Grenzbesetzung Agitation überdeutlich bemerkbar gemacht hatte. Der *deutsche Aufwiegler Willy Münzenberg* hatte mit seinen Jungburschen namentlich in *Zürich den Aufruhr vorbereitet.* Die grosse Kraftprobe begann just an jenem 11. November: Die im sogenannten Oltener Komitee zusammengefassten linksradikalen Kräfte wollten den Bundesrat mit einem *Landesstreik* in die Knie zwingen, insbesondere veranlassen, das gegen die Aufrührer bereite Militär zurückzuziehen. Die Kraftprobe verlor die Linke; nach drei Tagen beugte sie sich dem *Ultimatum von Bundesrat und Bundesversammlung* und blies den Streik ab, der ohnehin zum Scheitern verurteilt gewesen wäre, weil die Welschen in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht mitmachten. Die Ruhe war mit dem Streikabbruch jedoch keineswegs wiederhergestellt; es lag durchaus im Bereich des Möglichen, dass die Sozialrevolutionäre eine zweite Aktion, diesmal womöglich mit härteren Mitteln, vorbereiteten. Das war die Situation, aus der heraus in verschiedenen Gegenden des Kantons Zürich, namentlich am Zürichsee, Jungschweizer-Vereine entstanden, die in der Jugend ein Gegengewicht zu Jungburschen und Revoluzzern bilden sollten.

## Gründung und Zielsetzung

Am 24. November 1918 wurde der *Jungschweizer-Verein des Bezirks Meilen* ins Leben gerufen. Was seine Gründer von ihm erwarteten, kann man im Protokoll der ersten Generalversammlung vom Sommer 1919 nachlesen. *Walter Staub* schreibt da:

> Schroffe Parteigegensätze, heftiger Klassenkampf, Trennung von Stadt und Land, Scheidung von Erzeugern und Verbrauchern, dazu die Kluft zwischen Romanen und Germanen beherrschten unser Vaterland während der letzten Jahre. Teilweise dauern die Missstände heute noch und haben an Schärfe zugenommen. *Die ins politische Leben tretende Jugend* wusste nicht, woran sich halten in der allgemeinen Gärung. Welcher Lehrmeister zeigte ihr den Weg, den sie zu ihrem und des Vaterlandes Wohl begehen sollte? Politische Schulung kann nicht die Aufgabe der Volksschule sein, auch nicht in den obersten Klassen. Ebensowenig kann sie von den höheren Schulen verlangt werden,



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

so lange diese nicht umgeformt und darauf eingestellt sind. Bis dahin kommen sie nicht, nachher nur für einen kleinen Teil der Jugend in Betracht. So bleibt die Jugend in allen Staatsangelegenheiten der Unklarheit, dem Irrtum ausgeliefert? Nein! Es müssen Mittel und Wege geschaffen werden, ihr aus der allgemeinen Begriffsverwirrung herauszuhelfen durch Unterweisung in den Grundzügen der heutigen politischen Welt, besonders unserer engeren Heimat.

Wir waren daher immer stärker von der *Notwendigkeit eines politischen Unterrichtes* auf freier, breiter Grundlage überzeugt. Namentlich, als der Generalstreik in roher, aber eindringlicher Weise zeigte, wohin gegenseitiges Aneinandervorbeistreiten und Verständnislosigkeit führte, fassten wir den Entschluss, in einer allgemeinen, *die Jugend des rechten Seeufers* zusammenscharenden Versammlung die Bildung eines Jungbürgervereins zu beraten.

Diese Zusammenkunft fand statt am 24. November 1918. Ihr ging ein Vortrag voraus von Staatsanwalt Dr. Zürcher über «Die Aufgaben der Jugend». Er fand aufmerksame Zuhörer, bei denen sein Mahnruf zum Erwachen auf fruchtbaren Boden fiel. In der anschliessenden Verhandlung zeigte sich deutlich der Wille, den Grund zu einer Vereinigung für politische Belehrung zu legen, die Schweizer Jünglinge aller Stände und Konfessionen umfassen sollte. Man gründete also einen Jungbürger-Verein im Bezirk Meilen, wobei man einen Zusammenschluss zu einem späteren Kantonalverband nicht nur nicht ausschloss, sondern voraussah, da vom anderen Ufer herüber Gesinnungsgenossen uns unterstützten.

Dank der rührigen Arbeit der Gründer setzte sich die Bewegung *trotz anfänglichen Widerständen fort.* Der Verein behauptete sich, obwohl er anfänglich mit Gleichgültigkeit und sogar Misstrauen zu kämpfen hatte. Auch äussere Umstände, Grippe, eingeschränkte Fahrmöglichkeit, übten einen ungünstigen Einfluss aus auf eine geordnete Tätigkeit. Diese erstreckte sich vorerst nur auf das Werben. Es lag den Mitgliedern des Bezirksvorstandes ob, welche durch persönliche Zwiesprache mit ihren Altersgenossen und Kameraden sie für ihr Ziel zu gewinnen suchten. Vorträge von Herrn Mettler, dem Vorsitzenden im Bezirksverein, unterstützten und ergänzten die Bestrebungen. In Küsnacht sprach er am 30. Januar 1919 im Schweizerhof über «Moderne Demokratie». Nachdem er uns diese erklärt, wies er auf die Grundzüge unseres Vereins hin. Durch Vorträge und Aussprachen sollten die Jungen lernen, über die wichtigsten Fragen zeitgenössischer Politik selbständig zu urteilen. Und zwar nicht vom Standpunkt einer Partei aus, sondern aufgrund einer die Einseitigkeit verhütenden politischen Neutralität aus. Der heranwachsende Staatsbürger soll sich früh seiner Verantwortlichkeit gegenüber dem Vaterlande bewusst werden und ihr gewachsen sein, besonders in einem Lande der Volksherrschaft, wo jeder einzelne am Geschick seiner Heimat mitzuarbeiten hat.

Soweit Walter Staub. Von einem bewussten Frontbezug gegen die Linke ist wenig herauszulesen. Etwas deutlicher scheint sich da *Walter Bruppacher* (1896–1976) ausgedrückt zu haben. Der Zürcher Oberländer Dichter *Otto Schaufelberger* schreibt in seinem ungedruckt gebliebenen Roman «Küsnacht bleibt Küsnacht» – von dem ein Kapitel in den Küsnachter Jahresblättern 1979 veröffentlicht wurde –, wie er von Bruppacher für den Jungschweizer-Verein geworben wurde, trotzdem er als eher links stehend gegolten habe. Die Jungschweizer bildeten, so erklärte er, die Gegenfront zu den Jungburschen in Aussersihl, die vom Deutschen Willy



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Münzenberg aufgepulvert würden. Die Jungburschen steuerten den blutigen Umsturz an. Mag sein, dass sich Otto Schaufelberger bei der Abfassung seines Textes – ein halbes Jahrhundert nach jenem Gespräch – nicht mehr haargenau an die Worte Bruppachers erinnerte, doch scheint Bruppachers Argumentation durchaus folgerichtig gewesen zu sein, drohte damals dem schweizerischen Staatswesen doch allein von der linksextremen Seite her Gefahr, ganz im Gegensatz zu den 30er Jahren, wo ein harscher Wind aus ganz anderen Regionen blies.

## Die Ortsgruppe Küsnacht und ihre Organisation

*Die regionale Organisation* der Jungschweizer erwies sich von Anfang an als etwas schwerfällig. Deshalb drängte sich – nicht nur in Küsnacht – die Bildung von Ortsgruppen auf. Nach einigem Hin und Her gab der Bezirksvorstand solchen Gründungen seinen Segen.

Von den hiesigen Jungschweizern wurden dann die Vorbereitungsarbeiten tatkräftig an die Hand genommen. In der *«Zürichsee-Zeitung»* vom 8. Juli 1919 wurde auf den andern Tag eine Gründungsversammlung angezeigt, zu der alle Schweizer Jünglinge im Alter von 18 bis 26 Jahren eingeladen wurden. Dieser Versammlung im Saal des «Schweizerhof» war ein recht ordentlicher Besuch beschieden: 25 junge Männer kamen zusammen, um die Ortsgruppe zu konstituieren. Namentlich hatten sie einen *Vorstand* zu bestimmen. Präsident wurde Walter Bruppacher, Vizepräsident der Seminarist Otto Schaufelberger, Aktuar Heinrich Köchling, Kassier Rudolf Kölliker und Beisitzer der Seminarist Otto Diggelmann. Als Delegierte für den Bezirksverband wurde neben Bruppacher und Schaufelberger Ernst Grimm bestimmt.

Vorerst ging es nun darum, für die neue Organisation die angemessene Form zu finden. Zu diesem Zwecke mussten natürlich *Statuten* aufgestellt werden. Das erwies sich als ein ziemlich zeitraubendes Unternehmen, konnte über den Entwurf doch erst am 21. März 1920 debattiert werden – ohne grossen Erfolg, da ein Mitglied einen Gegenentwurf vorgelegt hatte. So kam man auf den schon damals naheliegenden Gedanken, eine Kommission einzusetzen, die den Problemkreis überdenken sollte. Diese Statutenberatungs-Kommission legte einer ausserordentlichen Generalversammlung am *12. Mai 1920* einen neuen Entwurf vor, der die Billigung der Jungschweizer fand. Der Protokollführer formulierte das so: «Nach einer (zum Teil blöden) Diskussion wurden die Statuten mit unbedeutenden Änderungen angenommen.»

Wie diese Statuten genau lauteten, ist heute nicht mehr auszumachen, da sie im Archiv des Vereins nicht zu finden sind. Sie dürften in etwa denjenigen vom *22. September 1928* entsprochen haben, die gedruckt wurden und ausdrücklich festhielten, durch die Annahme dieser Satzungen träten diejenigen vom 12. Mai



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

1920 ausser Kraft. So hielten schon diese Statuten fest, dass der Vorstand aus neun Mitgliedern bestehe, und der Dualismus zwischen Aktiven und Passiven – hier Gönner genannt – war ebenfalls von Anfang an vorgesehen.

An jenem 12. Mai 1920 wurde der Vorstand wie folgt bestellt: Präsident wurde der Bautechniker *Walter Bruppacher,* Vizepräsident der Student *Walter Staub,* 1. Aktuar der Student *A. Hasler,* 2. Aktuar der Seminarist *F. Kundert*, Kassier der Bankangestellte *Rudolf Kölliker,* Bibliothekar der Seminarist *A. Sommer,* 1. Beisitzer der Gärtner *Alfred Schori,* 2. Beisitzer der Elektriker *M. Grob* und 3. Beisitzer der Landwirt *Heinrich Leemann.* Wie der Präsident im Jahresbericht 1920/21 festhalten musste, traten Staub und Hasler im Verlaufe des Vereinsjahres aus und wurden ersetzt durch die Studenten *H. Geiser und H. Heusser.* Als Rechnungsrevisoren wurden der Landwirt K. Elliker und der Seminarist J. Ringger verpflichtet, als Bezirksdelegierte O. Keller, A. Lüthi, H. Heusser, R. Kölliker und A. Hasler.

Bruppachers *erster Jahresbericht* hält auch die Änderungen im Mitgliederbestand fest: Am 1. April 1920 zählte die Ortsgruppe 76 Mitglieder, und zwar 54 aus der Gemeinde und 22 vom Seminar. Im Berichtsjahre traten ihr 20 neue Mitglieder bei – alle aus der Gemeinde –, während 24 austraten, nämlich 11 aus der Gemeinde (6 infolge Wegzugs, ein Mitglied war gestorben, eines wurde von der Liste gestrichen und drei aus anderen Gründen) und 13 vom Seminar (diese ausschliesslich wegen Beendigung ihrer Studien).

Die Ortsgruppe zählte somit am Ende des Berichtsjahres 72 Mitglieder. Dazu kamen 79 Gönner, die Beiträge von immerhin 570 Franken spendeten. Aufschlussreich sind auch Bruppachers Feststellungen über die Veranstaltungen und deren Besuch. Im Laufe des Winters 1920/21 wurden *neun öffentliche Vorträge* gehalten, wovon drei mit Lichtbildern: Kantonsrat Pfr. Adolf Baumann sprach über «Jugend und Politik», Nationalrat Dr. Theodor Odinga über den «Einfluss der verkürzten Arbeitszeit auf unsere Volkswirtschaft», Staatsarchivar Dr. Hans Nabholz über «Zentralismus und Föderalismus», Prof. Dr. E. Zürcher über die «Aufgaben des modernen Strafrechts», Prof. Dr. E. Bovet über «Selbsterziehung» und Nationalrat Dr. H. Enderli über den «Vaterlandsgedanken in der schweizerischen Arbeiterbewegung». Die drei *Lichtbildervorträge* galten den Themen «Friedhofkunst» (Prof. H. Rittmeyer), «Meine Reise nach Abessinien, Kaiser Menelik und sein Minister Ilg» (Sekundarlehrer U. Kollbrunner) und «Aus dem Leben der Pueblo-Indianer in Arizona und Neu-Mexiko» (Prof. Täuber). Die Vorträge ohne Lichtbilder wurden im Schnitt von 60 Personen besucht, während die Lichtbildervorträge zwischen 110 (Rittmeyer) und 350 (Kollbrunner) anzuziehen vermochten.

Vorträge wurden indessen nicht nur in der Öffentlichkeit gehalten, sondern auch *im Kreis der Mitglieder.* So referierten beispielsweise in diesem ersten Vereinsjahr Heinrich Köchling über die soziale Frage, Alfred Lüthi über die Frage «Warum bin ich nicht Sozialist», J. Furrer aus Uetikon über eine ähnliche Frage



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

«Warum wollen wir keine Jungburschen im Jungschweizer-Verein», F. Bader über den Acht-Stunden-Tag und Werner Sautter über das Taylor-System.

Der erste *Gesellschaftsabend* ging im grossen Saal der «Sonne» in Szene. 40 Jungschweizer hatten sich an den Vorbereitungen beteiligt und waren dabei von ebenso vielen Damen und Herren aus anderen Kreisen unterstützt worden. Der Saal sei bis auf den letzten Platz gefüllt gewesen, hält Bruppacher mit Genugtuung fest, mit ebensolcher Genugtuung, dass sich ein Benefiz von 500 Franken ergeben habe. Diese Summe wurde dem Fonds für Gemeindehausbestrebungen zugeführt. Es ging dabei nicht um ein Verwaltungsgebäude, sondern um die *Einrichtung einer Gemeindestube,* die der Bevölkerung als Lesezimmer dienen konnte. Das Anliegen war für die Jungschweizer eines der ersten Stunde, und auch der erwähnte Gesellschaftsabend war ausdrücklich diesem Zwecke gewidmet gewesen.

Ein paar Jahre mögen nun getrost übersprungen werden, und die Rede soll sein von den *Satzungen,* die sich der Jungschweizer-Verein Küsnacht – von einer Ortsgruppe war nicht mehr die Rede – 1928 gab. Der *Zweckparagraph* lautet: «Unter dem Namen ‹Jungschweizer-Verein Küsnacht› besteht in Küsnacht eine Vereinigung, die sich die Aufgabe stellt, in ihren Mitgliedern geistiges Leben, vaterländische Gesinnung und echte Kameradschaft zu pflegen, das geistige und gesellige Leben in der Gemeinde zu fördern und insbesondere in Fragen von allgemeiner politischer Bedeutung aufklärend zu wirken.» Jungschweizer, so wird weiter ausgeführt, könne jeder Schweizer vom 18. Altersjahr an werden, der durch zwei andere Jungschweizer eingeführt werde. Gönner sei, wer seine Zustimmung zu den Zielen des Vereins dadurch beweise, dass er jährlich einen von ihm selbst zu bestimmenden Beitrag entrichte, der in der Regel nicht weniger als fünf Franken betragen solle. Der Verein veranstalte jeden Winter eine Reihe öffentlicher Vorträge politischen, allgemeinbildenden oder unterhaltenden Inhalts, zudem einen Gesellschaftsabend. Die Zusammenkünfte der Jungschweizer sollten pro Monat einmal durchgeführt werden, nach Möglichkeit mit einem Vortrag eines Mitglieds. Der Verein sei Kollektivmitglied der «Stiftung Öffentliches Lesezimmer Küsnacht». Die Paragraphen über die Organisation weichen im ganzen nicht stark von denen, die man in fast allen Vereinsstatuten findet, ab, mit der Ausnahme freilich, dass dem Status der Gönner ein besonderes Gewicht zukommt. So wird als deren Vertretung ein siebenköpfiger Ausschuss stipuliert, der insbesondere die von den Aktiven vorgesehenen Vorträge und Festanlässe einer Beratung zu unterziehen habe – sozusagen der «Rat der Alten», auf den zu hören meist eine angenehme, ganz ausnahmsweise eine weniger angenehme Pflicht war. Schliesslich halten diese Satzungen fest: «Ein Anspruch der Mitglieder am Vereinsvermögen besteht nicht. Wird der Verein aufgelöst, bestimmt die Hauptversammlung der Jungschweizer im Einvernehmen mit dem Gönnerausschuss über die Verwendung des Vereinsvermögens und der Festkasse.»

Als diese Satzungen verabschiedet wurden, war der ursprüngliche Bezirksver-



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

band kaum mehr aktiv. Die Küsnachter mussten bereits 1921 feststellen, dass die *Bezirks-Delegiertenversammlung* schlicht und einfach ausgefallen sei. Der Jungschweizer-Verein werde als «Kind des Generalstreiks» ohnehin in Frage gestellt. Die Zeiten, da beispielsweise ein Bundesrat Haab am Jungschweizertag in Wädenswil zu den Jungen gesprochen hatte, waren offensichtlich vorbei.

Die Küsnachter Jungschweizer konnten sich gleichwohl gut halten, auch wenn sie *im Dorfe gelegentlich kritisiert* wurden. So verwahren sie sich in einem Protokoll vom Februar 1926 gegen die im Dorfe herumgebotene Behauptung, sie veranstalteten auf Kosten der Gönner Saufgelage. Wenn einmal nach harter Arbeit – etwa für den Gesellschaftsabend – 15 Mann einen oder zwei Doppelliter genehmigten, so sei das noch lange kein Saufgelage.

Als die neuen Satzungen in Kraft gesetzt wurden, war der Jungschweizer-Verein in Küsnacht zehn Jahre alt. Er zählte im Vereinsjahr 1928/29 *46 Aktivmitglieder und rund 350 Gönner.*

## Die öffentlichen Vorträge

Wie wir gesehen haben, zählte es zu den Hauptanliegen der Jungschweizer, regelmässig öffentliche Vorträge politischen, allgemeinbildenden oder unterhaltenden Inhalts zu veranstalten. Gleich das erste Thema war ein hochpolitisches: Prof. Flach sprach über die *Vorarlberger-Frage* – 1919 war es ein brisantes Thema, ob Vorarlberg seinem Wunsche gemäss zur Schweiz kommen solle oder nicht. «Die Schweiz und der Völkerbund» war in diesem ersten Vortragszyklus ein Titel, der allgemeines Interesse weckte. Schon damals stand an einem weiteren Abend mit der Alters- und Invalidenversicherung ein Gegenstand zur Diskussion, der fast 30 Jahre später aktuell werden sollte. Schiffahrtsbestrebungen figurierten weiter auf diesem Vortragsprogramm, und endlich konnten sich Referent und Zuhörer mit der Frage «Erziehung zum nationalen Staatsbürger oder zum internationalen Weltbürger?» auseinandersetzen. Im Winter 1921/22 wurden fünf *Vorträge zur Gesetzeskunde* geboten, und zwar von Gemeindepräsident Kindlimann, Nationalrat Odinga, Gerichtspräsident Bruppacher, Bezirksanwalt Kaegi sowie den Rechtsanwälten A. Wyss und F. Frick. Einige Jahre später orientierten *Generalstabchef v. Sprecher* und Oberstleutnant Brunner über Zweck und Bedeutung der schweizerischen Armee – schon damals! Nicht unpolitisch war natürlich ein Vortrag über «Reisen in die Sowjetunion», und sehr aktuell waren im Winter 1933/34 währungspolitische Vorschläge zur Krisenbekämpfung, desgleichen Ausführungen über Wesen und Ziel der Arbeitslager in der Schweiz. Aussenpolitische Tagesfragen behandelte im Winter 1936/37 *Prof. Karl Meyer,* der nimmermüde Mahner von der Universität Zürich, der im darauffolgenden Zyklus nachdoppelte mit einem Referat über die aussenpolitische Lage der Gegenwart. *Im Krieg* hörte



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

man dann etwa einen Vortrag des späteren Nationalrats Munz über «Geldentwertung, Lohnanpassung und Durchhalteprogramm», und das Verhältnis der Schweiz zum Weltgeschehen analysierte Herbert von Moos. «Eidgenössisches Schicksal – eidgenössische Zukunft» war ein Thema, dessen sich Dr. Fritz Wartenweiler annahm. Über Rationierungsfragen liess sich im letzten Kriegswinter Dr. Muggli vom Eidgenössischen Kriegsernährungsamt vernehmen. In die Probleme des Wiederaufbaus führte im ersten Nachkriegswinter der Zürcher Architekt Alfred Roth ein. 1952 – 40 Jahre vor EG 92 – hielt der berühmte Deuter zeitgenössischer Fragen, *Prof. J. R. von Salis*, einen Vortrag über «Historische Aspekte der europäischen Vereinigungsbestrebungen»; in dem die Zusage nach Küsnacht bringenden Brief hatte er unumwunden zugegeben: «Allerdings bin ich nicht ganz unkritisch zu der sogenannten ‹Integration› Europas eingestellt.» Über Europa hinaus zielten Themen wie «Russland und China» (Prof. Kux), «Brennpunkt im fernen Osten» (Prof. Gubler), «Israel – junger Staat im Werden» (Oberstbrigadier Durgiai), «Brennpunkt Zypern» (A. M. Stierli) oder «Ostasien im Banne des Fortschritts» (Lorenz Stucki).

Allgemeinbildende Themen wurden fast ebenso häufig behandelt wie politische. Über die *Geschichte Küsnachts* sprachen Prof. Gottfried Guggenbühl, Armin Eckinger, Friedensrichter Elliker und Franz Schoch; erstmals wurde das Thema im Winter 1921/22 aufgegriffen. Naturschutz und Nationalpark waren die Stichworte für einen Vortrag von Prof. C. Schröter. Über das Problem der Luftaufnahme referierte 1922 der bekannte Ballonfahrer Kapitän Spelterini, und 1925 stand «Das Kino im Dienste der Wissenschaft» auf dem Programm – Referent war Dir. Steiger. «Reiseeindrücke aus dem heutigen China» vermittelte zu Beginn der 30er Jahre der in Erlenbach ansässige Prof. Eduard Imhof. Die kommende *Landesausstellung* stellte deren Pressechef, Dr. Rudolf Schmid, 1938 ins Verhältnis zum allgemeinen Kulturbewusstsein. Bereits im Winter vor der grossen nationalen Schau sprach *Prof. Franz Tank*, Ordinarius für Hochfrequenztechnik an der ETH Zürich, über Probleme *des Fernsehens;* Tank baute an der Landesausstellung dann ja einen ersten Versuchsbetrieb auf. Sünden und Tugenden des Schweizer Films ging in der Kriegszeit der «NZZ»-Redaktor Edwin Arnet nach. Im Winter nach dem ersten Einsatz der Atombombe behandelte *Dr. Ernst Bleuler* mit der Atomenergie ein brandheisses Thema; der in Küsnacht aufgewachsene Gelehrte war selber Jungschweizer und nahm später eine Professur an einer amerikanischen Universität an.

Grossem Interesse begegnete ein Vortrag des späteren Bundesanwalts Hans Walder über die «Lügenaufdeckung aus der Sicht des Staatsanwalts». Der Basler Dr. Max Mangold ging Anfang der 60er Jahre der Frage «Wie übersetzen Maschinen» nach – viele Jahre vor dem Siegeszug des Computers. Ebenfalls neueste Erkenntnisse vermittelte ein paar Jahre später Dr. M. Schuepp mit seinen Ausführungen über die «Wettervorhersage im Lichte der neuesten technischen



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Entwicklung». Ein brisantes Thema griff der Komponist Armin Schibler auf: «Vom Terror im Musikleben der Gegenwart».

Teils belehrenden, teils unterhaltenden Charakters waren Reisebeschreibungen von Walter Mittelholzer (Afrika-Flug), Sekundarlehrer Kollbrunner (Abessinien-Reise), Dr. Boeck (Nepal), Battista Quattrini (Tessin) oder Dr. P. Stucker («Eine Reise durch den Weltraum»). Über alte und neue Bauernhäuser handelte ein Vortrag des Architekten *Rudolf Schoch,* dem späteren Präsidenten des Jungschweizer-Vereins. Ein ewig aktuelles Thema nahm sich Prof. August Steiger vor, «Schriftdeutsch und Schweizerdeutsch». Über «Bühne und Publikum» sprach 1943/44 der Direktor des Zürcher Stadttheaters, Schmid-Bloss – nicht ohne Bedenken, wie er den Jungschweizern zuvor mitteilte, da er Deutscher sei! Einen der allerletzten Vorträge in der langen Reihe von Jungschweizer-Referaten hielt Claudia Schütter, Souffleuse am Opernhaus, dem ehemaligen Stadttheater: «Theater aus der Froschperspektive» lautete das Thema aus dem Winter 1967/68.

## Volkshochschulkurse

Relativ früh, im Winter 1930/31, begann der Jungschweizer-Verein mit der Organisation von Volkshochschulkursen. Der Astronom Prof. Stucker sprach an mehreren Abenden über das Weltgebäude, und im Jahre darauf behandelte der Gelehrte das Planetensystem. 1932/33 stand die Frage einer geologischen Katastrophe zur Diskussion; die Antwort suchte Prof. L. Wehrli zu geben. Nach Russland (Sekundarlehrer Jucker) und Abessinien (Prof. Morf) führten weitere Kurse, während im Krisenwinter 1936/37 Dr. Fritz Wartenweiler das Erbe unserer Heimat pries. Über die Wunder im Körperbau des Menschen dozierte der Zürcher Ordinarius Prof. v. Moellendorf, und ebenfalls von der Zürcher Universität kam Prof. Cherbuliez, der seine Ausführungen dem Tanz in der Musik alter Meister widmete. *Vaterländisches* stand in den Kursen der Kriegswinter 1940/41 und 1941/42 zur Diskussion: «Erde und Mensch im Bilde der Heimat» galt der Kurs von Prof. Emil Egli, und gleich fünf Referenten – Hermann Hiltbrunner, Prof. Nabholz, Dr. Kirchgraber, Dr. Weilenmann und Frau Dr. Hämmerli-Schindler – gingen den Eigenarten der Schweiz nach. Über Schicksal und Vererbung handelte die Vortragsfolge von Prof. Werner Schmid vom Seminar. Der Tierpsychologie galt ein weiterer Kurs, der mit geführtem Zoo-Besuch verbunden war. Zoologisches hörte man auch im Kurs «Aus dem Leben unserer Vögel». In die Schweizer Geschichte führten Vortragsfolgen von Prof. Felix Busigny (Die Schweiz in römischer Zeit), und über «Wilhelm Tell als psychische Realität» – Dr. Dieter Brunner gab diesen letzten Volkshochschulkurs der Jungschweizer, und einige Jahre zuvor war noch Gelegenheit geboten, mit etlichen Führungen das Landesmuseum in Zürich kennenzulernen.



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

## Literarisch-musikalische Veranstaltungen

Bereits zu Beginn der 20er Jahre nahm der Jungschweizer-Verein die Organisation von literarisch-musikalischen Veranstaltungen in Angriff. Er wurde bei diesem Vorhaben von einem Manne tatkräftig unterstützt, der sich um das geistige Leben in Küsnacht während Jahrzehnten grosse Verdienste erwerben sollte: *Prof. August Steiger*, Deutschlehrer am kantonalen Gymnasium in Zürich, ein eifriger Verfechter sowohl vaterländischer Gesinnung wie literarischer Kultur. Seinem Rat konnten die Jungschweizer getrost folgen, nicht nur seinem, sondern auch demjenigen anderer Vertreter der Geisteswissenschaften.

Es würde zu weit führen, hier alle die *Dichter* anzuführen, die auf Einladung der Jungschweizer in Küsnacht aus ihren Werken lasen; festzuhalten bleibt, dass praktisch alle, die in der deutsch-schweizerischen Literatur Rang und Namen hatten, vor das Küsnachter Publikum traten. Daneben natürlich auch viele, die noch unbekannt oder weniger bekannt waren, deren Stern im Aufgehen war oder auch bald einmal wieder erlosch. Es geschah das in der Seminar-Turnhalle, im Seminar-Singsaal, im alten Kirchgemeindehaus an der Weinmanngasse oder auch in der «Sonne». Von Anfang an wurden diese Lesungen durch *Musikvorträge* ergänzt; sie wurden praktisch immer von einheimischen Interpreten bestritten, und von diesen waren nicht wenige selber Jungschweizer.

Die lange Reihe der Gäste eröffnete *Alfred Huggenberger* im Herbst 1921. Es folgten – um nur einige zu nennen – Lisa Wenger, Emil Balmer, Felix Moeschlin, Emanuel Stickelberger, Jakob Schaffner, Cecil Ines Loos, Simon Gfeller, Tina Truog-Saluz, Josef Reinhart, Hannes Indergand, Traugott Vogel, Hermann Hiltbrunner, Ruth Blum, Edzard Schaper, Werner Bergengruen, Robert Jakob Humm, Carl Friedrich Wiegand, Marianne Lavater-Sloman, Meinrad Inglin, Gottlieb Heinrich Heer, Georg Thürer, Fridolin Tschudi, Kurt Guggenheim und Otto F. Walter.

Sternstunden für die Küsnachter Literaturfreunde waren die beiden Lesungen, die *Thomas Mann* vor und nach dem amerikanischen Exil bot. Im Dezember 1934 las er in der Seminar-Turnhalle, und eingerahmt wurde die Feierstunde durch Vorträge des Küsnachter Orchestervereins. Damals wohnte der Dichter in Küsnacht; nach der Rückkehr aus den Vereinigten Staaten liess er sich aber in Kilchberg nieder. Dort suchte ihn der damalige Präsident des Vereins, Architekt Rudolf Schoch, auf, und es gelang ihm tatsächlich, den berühmten Mann für eine zweite Küsnachter Lesung zu gewinnen. Im Juni 1949 fand der denkwürdige Auftritt im bis zum letzten Platz besetzten grossen Saal der «Sonne» statt: Thomas Mann las aus neueren Werken, namentlich aus dem «Doktor Faustus». Zürcher Literaturgewaltige waren missvergnügt: Sie konnten es nicht verstehen, dass der erste Nachkriegsauftritt Manns vor den Toren der Stadt, sozusagen in der Provinz, vonstatten ging.



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

In grösserem Rahmen spielten sich auch verschiedene *Gedenkfeiern* ab: So 1925 zum 100. Geburtstag Conrad Ferdinand Meyers und 1928 zum 100. Todestag Franz Schuberts. Dem zwei Jahre zuvor verstorbenen Meinrad Lienert widmete 1935 der Freund Prof. Linus Birchler einen Abend, und der Erinnerung an Hugo von Hofmannsthal galt im Winter 1945/46 ein Gedenkabend, an dem u. a. das Spiel vom Tor und dem Tod auf der Bühne des Sonnen-Saales in Szene ging. Ein Jahr zuvor hatte Prof. August Steiger den sechsteiligen Volkshochschulkurs über Carl Spittelers Hauptwerk «Der olympische Frühling» gegeben, dies zum 100. Geburtstag des berühmten Schweizer Dichters und Nobelpreisträgers. Eine Gedenkfeier, die weniger einem Dichter als einer patriotischen Tat galt, erinnerte 1930 an die hundert Jahre zuvor mit dem sogenannten Küsnachter Memorial Ludwig Snells eingeleitete Zürcher Freiheitsbewegung. Schon 1923 hatte man des 100. Todestages von Hans Konrad Escher von der Linth gedacht.

Gelegentlich traten an die Stelle der Mischprogramme *rein musikalische Veranstaltungen.* Fast immer wurden sie von einheimischen Kräften bestritten, anfänglich vor allem vom *Orchester-Verein* oder aus diesem hervorgegangenen Kammerensembles. *Hans Heinrich Glättli*, Pianist und Physiker, gab einmal ein Klavierrezital, zudem zusammen mit der einheimischen Geigerin Béatrice Obrecht einen Sonatenabend, die Küsnachter Sopranistin Lilly Järmann bot einen Liederabend, und die junge Pianistin Hanni Schmid erntete im Rahmen dieser Jungschweizer-Veranstaltungen Erfolge. Später traten dann in dieser Reihe auch auswärtige Künstler auf, so das Wiener Oktett, das Lucerne Trio, eines der berühmten Edinburgh-Ensembles und schliesslich im Jahre 1968 das Kammerorchester Männedorf, das später in Küsnacht eine zweite Heimat finden sollte.

Ende der 50er Jahre wandte sich der Jungschweizer-Verein auch dem *Film* zu. Im Cinéma Ideal – heute Waro an der Dorfstrasse – wurden regelmässig Filmvorführungen veranstaltet, wobei es nicht nur um Kulturfilme, sondern auch um gute Reprisen ging. So kamen im Winter 1958/59 die Küsnachter in den Genuss von Marcel Pagnols unsterblicher Trilogie: Marius, Fanny und César entzückten wie am Tage ihrer Erstaufführung.

Der bildenden Kunst galt das Interesse der Jungschweizer nur ausnahmsweise. Solche Ausnahmen waren die *Druckgraphiken* – von Otto Baumberger und Adolf Schnider etwa –, die Gönnern und Vortragenden verehrt wurden.

## Gesellschaftsabende

Satzungsgemäss hatte der Jungschweizer-Verein jeweils im Winter einen Gesellschaftsabend durchzuführen. Vorerst war ein solcher immer gepaart mit einem Konzert oder einer Theateraufführung, was absolute Priorität vor dem Tanzvergnügen hatte. Diese Abende erfreuten sich lange Zeit eines guten Besuchs; freilich



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

war der pekuniäre Erfolg oft ein negativer, indem die Einnahmen die Unkosten nicht deckten. Und diese Unkosten wären noch viel grösser gewesen, hätten nicht von Anfang an die Jungschweizer bei den Vorbereitungen kräftig Hand angelegt, auch wenn es nur um die Dekoration des Saals ging. Der Saal fand sich – wie hätte es anders sein können – in der Sonne; anfänglich wurden gar beide Säle – der grosse, heute einem Tonstudio dienende – und der durch eine Galerie mit diesem verbundene kleine aus dem 19. Jahrhundert, der heute noch gerne aufgesucht wird. Später dann genügte der grosse Saal allein, und schliesslich hatte die Gesellschaft im kleinen Platz, ohne dass man sich beim Tanzen allzu sehr auf die Füsse getreten wäre.

Als Beispiel sei der Gesellschaftsabend vom *14. Januar 1928* herausgegriffen: Zuerst gab der Orchester-Verein Küsnacht ein Konzert, dann traten die Tanzorchester in Aktion, und zwar im sogenannten neuen, dem grossen Saal, das Orchester «The Five Happy Boys» und im alten, dem kleinen Saal, das Tanzorchester «Atlantic». Um zwei Uhr in der Frühe ging eine grosse Polonaise in Szene, nachdem man sich um Mitternacht mit einem kräftigen Menü gestärkt hatte. Das finanzielle Ergebnis war ein positives: Es schaute ein Gewinn von elf Franken und 75 Rappen heraus.

Die Abende wurden vorerst immer unter ein *Motto* gestellt: Die Biedermeierzeit in Zürich war ein Thema, es gab einen Tessiner-Abend, auch einmal einen Japan-Flug, heimatlicher wieder eine Welschland-Fahrt, wobei der staatspolitische Zeigefinger auf den zu überwindenden Graben zwischen Welsch und Deutsch gelegt wurde.

Die Jungschweizer traten bald einmal nicht mehr nur als Dekorateure, Kassiere, Saalordner – gelegentlich auch als Rausschmeisser (wenn nach Mitternacht angeheiterte Nachtschwärmer aus der Stadt die Gelegenheit des Weiterfestens auf dem Lande suchten) – auf, sondern auch als Akteure auf der Bühne mit *kabarettistischen Einlagen,* die nicht zuletzt Dorfgeschehnisse zum Gegenstand hatten.

Ein grosser Ball war derjenige am *4. Dezember 1943*. Der Jungschweizer-Verein gratulierte sich damit selber zum *25jährigen Bestehen.* Dieses erste Vierteljahrhundert liess der erste Präsident, Walter Bruppacher, in seinen Reminiszenzen wieder aufleben, und den künstlerischen Teil bestritten die Kabarettistin Elsie Attenhofer und die Tänzerin Edith Carola.

*Nach dem Krieg* nahm das Interesse an diesen Gesellschaftsabenden ab. Man kam einige Jahre noch knapp über die Runden, doch dann kam das brutale «Aus!»: Der letzte Gesellschaftsabend musste wegen des miserablen Vorverkaufs kurzerhand abgeblasen werden. Es war ein kleiner Trost, dass es den Veranstaltern anderer Bälle und Kränzchen nicht besser ging.



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

## Das Vereinsleben

Von Anfang an wurden – wenn immer möglich – *monatliche Zusammenkünfte* durchgeführt. Sie waren in der Regel recht besucht, auch wenn natürlich nie alle Jungschweizer kommen konnten. Aber es war doch immer eine ansehnliche Corona, die sich im Schweizerhof, in der Alten Post, im Falken, im Usterhof, in der Sonne oder in anderen Wirtschaften, in denen sich neben den eigentlichen Restaurationsräumen ein Versammlungslokal befand, trafen.

In der Regel hielt irgendein Mitglied einen *Vortrag*, dem dann eine oftmals ergiebige Diskussion folgte. Der Themen waren unzählige: Einer sprach in den späten 20er Jahren über das Automobil – das war damals noch ein Gesprächsgegenstand –, einer referierte in den 30er Jahren über den Luftschutz, es stand der Zusammenschluss der bürgerlichen Parteien in Küsnacht zur Diskussion, 1947 kam es zu einer hitzigen Debatte über das Frauenstimmrecht, und immer wieder stand das Verhältnis zur Linken zur Debatte. Daneben gab es auch kulturelle Themen, die interessierten, musikalische zumal. Im kleinen Kreise wurde oft bei irgendeinem Mitglied zu Hause diskutiert.

Daneben nahm natürlich *die organisatorische Arbeit* viel Zeit der Jungschweizer in Anspruch. Bis nur jeweils ein Winterprogramm «stand» – die Sitzungen häuften sich und dauerten lang und länger, sintemalen die Runde durch den Beizug von Gönnern gerne etwas erweitert wurde. Es war nur natürlich, dass man sich die Segnungen der modernen Bürotechnik dort zunutze machte, wo das sinnvoll war. Jedenfalls stiess 1929 der Antrag, einen Vervielfältigungsapparat anzuschaffen, nicht auf grosse Opposition. Auch so blieb noch Handarbeit genug, an der sich die einen mit mehr, die anderen mit weniger Enthusiasmus beteiligten.

Die Gespräche im Jungschweizer-Verein waren ganz allgemein von einer schönen *Toleranz* geprägt. Toleranz war überhaupt eines der Kennzeichen des Vereins. So musste sich einmal ein Oberrichter, der sein Referat über die Entwicklungshilfe mit der Bemerkung einleitete, kein vernünftiger Mensch könne dagegen sein, vom Vorsitzenden sagen lassen, solche Qualifikationen seien im Jungschweizer-Verein nicht üblich. Die Toleranz hatte ihre Grenzen, wo der *demokratische Rechtsstaat* touchiert wurde. So wurde 1943 einem, übrigens sehr verdienten Mitglied, eröffnet, man lasse ihm wegen seiner deutschfreundlichen Haltung keine Einladungen mehr zukommen, womit de facto der Ausschluss vollzogen war.

Toleranz war das eine, *Gemeinnützigkeit* das andere. Beides gehörte von Anfang an zu den Säulen, auf denen der Verein basierte. Nicht nur für die Liechtensteiner Hochwassergeschädigten von 1927 wurde spontan gesammelt, sondern auch für die Opfer von Brandkatastrophen in der Schweiz. Gesammelt wurde auch für die Erforschung der Wulp, die vom Verschönerungsverein in Angriff genommen worden war. Besonderer Aufmerksamkeit erfreute sich bei den Jungschweizern die



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

*Volksbildung*, und diese war nach ihrer Auffassung am besten dadurch zu fördern, dass man *guten Lesestoff* zur Verfügung stellte, zur Lektüre aber auch einen passenden Raum. So wurde schon bald nach der Gründung ein Gemeindehausfonds geschaffen, der u. a. dem Ankauf von Büchern für ein Lesezimmer dienen sollte. 1921 wollten die Jungschweizer einen *Büchertag* durchführen, wobei mit einer Verlosung gute Bücher einheimischer Schriftsteller unter die Leute gebracht werden sollten; der Plan liess sich nicht realisieren, weil der Gemeinderat die nötige Lotteriebewilligung verweigerte.

Man würde nun aber fehlgehen, wenn man neben all diesen politischen und volkskulturellen Bestrebungen die *Kameradschaft* negieren wollte. Diese war eine unabdingbare Voraussetzung für das Wohlergehen des Vereins. Ihr dienten auch gesellige Anlässe, wie Ausflüge oder gemütliche Hocks. Oft liess sich das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, so an den beiden *Landsgemeindefahrten* der 20er Jahre: 1921 besuchten die Jungschweizer die Ausserrhoder Landsgemeinde in Hundwil, und zwar mit dem neuen Car der Firma Gimpert & Bischof, der auf der ganzen Fahrt von den Einwohnern der Dörfer bewundert wurden. 1927 nahm der Verein einen Augenschein in Altdorf, wo zum zweitletzten Male die Urner Landsgemeinde durchgeführt wurde. *Bergtouren* standen ebenso auf dem Programm wie etwa Ausflüge auf die Kyburg oder nach Vaduz. Grosser Beliebtheit erfreute sich auch der 1934 erstmals angesetzte *Altjahreshock,* der mit Vorliebe in irgendeiner Waldhütte durchgeführt wurde und der Jahreszeit gemäss meist mit einem Marsch durch die Winterlandschaft verbunden war.

## Das Ende

Die Nachkriegszeit schien vorerst dem Verein nicht schlecht zu bekommen. Alles ging den gewohnten Lauf, ja vieles, was im Krieg zu kurz gekommen war, konnte wieder aufgenommen werden. Und doch: Auch der Jungschweizer-Verein bekam die *Veränderungen,* die sich fast unmerklich eingeschlichen hatten, zu spüren. Da war die Hochkonjunktur, da war das Fernsehen, da war vor allem aber die Umschichtung in der Küsnachter Bevölkerung, die das Interesse am Dorfgeschehen und damit auch an den Veranstaltungen des Jungschweizer-Vereins sinken liessen. Nicht, dass die 1955 gegründete Kulturelle Vereinigung ein unliebsamer Konkurrent gewesen wäre; sie hatte mit ihren auf die Dorfgeschichte fixierten Zielen eine etwas andere Aufgabe, als sie sich die Jungschweizer gestellt hatten. Trotzdem wurde das Interesse der kulturbeflissenen Küsnachter nun von einer weiteren Organisation beansprucht, und zusammen mit den bereits genannten Faktoren tat das das Seine dazu, dass die Anlässe oftmals nur mehr mager besucht waren. So blieb den Jungschweizern im *Herbst 1968* – also ein knappes halbes Jahrhundert nach der Gründung – nichts anderes übrig, als sich von den treuen



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Gönnern als regelmässiger Organisator der bisher üblichen Winterprogramme und Volkshochschulkurse zu verabschieden. Es ging dem Jungschweizer-Verein nicht besser als anderen kulturellen Vereinigungen, wie etwa dem Orchester-Verein oder dem Frauen- und Töchterchor «Concordia», die bereits in den fünfziger Jahren ihre Aktivitäten eingestellt hatten. *Präsident Hansheinrich Glättli* meinte in seinem Abschiedsbrief, der Jungschweizer-Verein wolle nicht vollends von der Bildfläche verschwinden, sondern werde beim Auftauchen einer neuen Aufgabe wieder an die Gönner herantreten. Und diese Aufgabe stellte sich einige Jahre später.

## Ein schöner und würdiger Epilog

Als der Verein seine Aktivitäten einstellte, besass er ein ganz nettes Vermögen von 7300 Franken. Die Jungschweizer wollten das Geld, getreu ihren Traditionen, der Öffentlichkeit dienstbar machen. Das Objekt musste nicht lange gesucht werden: *Architekt Christian Frutiger,* selber langjähriges Mitglied und eine schweizerische Kapazität auf dem Gebiet der Restauration alter Gebäude, hatte sich schon länger mit dem Gedanken getragen, ein Relief des alten Küsnacht zu schaffen, und zwar jenes Küsnacht, das 1778 von einer verheerenden Wassernot heimgesucht wurde. In langjähriger Arbeit hatte er mit Akribie – nicht zuletzt aufgrund von Stichen und Plänen aus der Zeit – ein Bild des Dorfes um 1775 zusammengestellt. Er suchte jedes einzelne Haus, das damals in irgendeiner Form schon bestanden hatte, auf, fertigte Zeichnungen und Pläne an und kam damit zu einem Dorfbild, das der damaligen Wirklichkeit mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit entsprechen durfte.

Frutiger hatte diese Arbeit uneigennützig und ohne je einen Rappen dafür zu beziehen geleistet, als sich die Frage der Realisierung dieses Projektes stellte. Das Vereinsvermögen würde niemals ausreichen für die kostspielige Arbeit des Modelleurs – also trat man nochmals an aktive und ehemalige Jungschweizer sowie einzelne Gönner heran. Das Ergebnis liess sich sehen: Die Angesprochenen – soweit sie überhaupt mitmachten – legten noch einmal etwa 11 000 Franken zusammen. Aber auch das war noch nicht genug: Die mit dem Modellbau beauftragte *Firma Müller in Zürich-Höngg* verlangte an die 40 000 Franken – mehr als das Doppelte des ursprünglich budgetierten Betrages –, so dass der Gang aufs Gemeindehaus unvermeidlich war, wollte man das Werk nicht scheitern lassen. Dass dieser Fall nicht eintreten dürfe, war auch die Meinung des Gemeinderates, und so übernahm die Politische Gemeinde die Restfinanzierung. Dass der Jungschweizer-Verein nicht der alleinige Donator war, mochte ganz kurz etwas weh tun, doch die Hauptsache war, dass die gewaltige Arbeit Frutigers zu einem guten Ende geführt werden konnte. Das Modell des alten Küsnacht war eigentlich



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

für die Eingangshalle des Gemeindehauses vorgesehen, fand dann aber Ende 1983 eine «vorläufige» Aufstellung im neuen Ortsmuseum in der Oberen Mühle und wird wohl auch dort bleiben, zur Freude der Besucher, nicht minder zur Freude der Jungschweizer, die sich doch mit einigem Stolz sagen können, ohne sie wäre dieses Relief wohl kaum je geschaffen worden. Ein wahrhaft schöner und würdiger Abschluss der Geschichte eines Vereins, der das dörfliche Leben Küsnachts im 20. Jahrhundert entscheidend mitgeprägt hat, aus dessen Reihen aber auch – und das sei zum Schluss nicht verschwiegen – zahlreiche Präsidenten und Mitglieder der Gemeindebehörden hervorgegangen sind.

*Hans Schnider*



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch